

Schleimige Überlebenskünstler

WEICHTIEREXPERTE VOLLRATH WIESE erklärt, wie man seine Beete guten Gewissens vor Nacktschnecken schützt

HANNOVER. Zu den Lieblingstieren der Deutschen gehört diese kleine Schleimerin nicht. Besonders Gärtner und Gärtnerinnen sehen Rot, wenn behutsam gezüchteter Stangensellerie ihrer Raspelzunge zum Opfer fällt. Doch Nacktschnecke ist nicht gleich Nacktschnecke.

„Es gibt rund 30 verschiedene Arten bei uns und nur eine davon macht Probleme“, sagt Vollrath Wiese, Vorsitzender der Deutschen Malakozologischen Gesellschaft (DMG), die sich seit fast 160 Jahren der Erforschung von Weichtieren verschrieben hat. Zunächst einmal gilt es zu klären: Warum sind es dieses Jahr eigentlich so viele?

„Die Population der Schnecken – ganz gleich ob mit oder ohne Gehäuse – hängt stark von den Witterungsbedingungen der letzten Monate ab“, erklärt Wiese. Es war feucht, der Winter war mild, daher haben mehr Tiere überlebt als in den Jahren mit viel Frost und Trockenheit. „Feuchtlufttiere“ nennt er die Tiere, die zu rund 85 Prozent aus Wasser bestehen, sich bei Trockenheit verkriechen oder verenden.

ZAHRLICHE FARBEN UND FORMEN

Nacktschnecken gibt es in zahlreichen Farben und Mustern, Größen und Formen – von der Genetzten Ackerschnecke über die Rote Wegschnecke bis zum majestätischen Tigerschnegel. Auch ihr Appetit unterscheidet sich. Der Pilzschnegel zum Beispiel trägt sein Leibgericht im Namen. Für viele „die“ Nacktschnecke schlechthin ist die orangebraune Spanische Wegschnecke. Das in Ausnahmefällen bis zu 15 Zentimeter lange Tier ist die eine Nacktschneckenart, die in Gärten wirklich Probleme bereitet. „Noch drei andere Arten fressen hin und wieder Grünpflanzen, doch nie richten sie einen derartigen Schaden an“, sagt Wiese.

Im Gemüsebeet können sie zu einer wirklichen Plage werden. Und nicht nur für Gärtner und Gärtnerinnen: Die Spanische

Wegschnecke – eigentlich kommt sie vermutlich aus Südfrankreich – ist eine invasive Art und macht den hiesigen Nacktschnecken zu schaffen, vor allem der Wegschnecke, die für Laien äußerlich oft kaum von der invasiven Art zu unterscheiden ist. „Die Spanische Wegschnecke ist schneller, stellt weniger Ansprüche bei der Ablage ihrer Eier, hat zäheren Schleim und verdrängt die heimischen Arten auch durch die Bildung von Hybriden“, so der Experte.

„Große Wegschnecken haben generell nur wenige Fressfeinde“, erklärt Wiese. „Wenn es um das Fressen von ausgewachsenen Tieren geht, helfen Laufenten.“ Die bis zu 76 Zentimeter großen Vögel stammen ursprünglich aus Südostasien und vertilgen mit Vorliebe Nacktschnecken und deren Eier. Besonders, wenn man eine größere Fläche hat, mit Freiraum zwischen den Beeten, können sie eine gute Lösung sein. Auf engem Raum könnte es dagegen vorkommen, dass die Schnecken verspeisen, sondern auch die Gewächse niedertrampeln, die sie eigentlich beschützen sollen. „Einen Versuch wert ist es aber allemal“, sagt Wiese.

Nicht zuletzt deshalb, weil die am meisten genutzten Bekämpfungsmethoden oft verheerenden Wirkungen auf die Artenvielfalt im Garten haben. „In einem funktionierenden, gedeihenden Garten hat man gleichzeitig etwa 25 verschiedene Schneckenarten“, sagt der Experte. Die allermeisten davon beseitigen faulige Pflanzenreste, Pilze, Aas oder sogar andere Schnecken und Kleinlebewesen.

SPEZIELLE ZÄUNE KÖNNEN HELFEN

chemische Präparate oder Bierfallen nicht der richtige Weg, betont Wiese. „Der Kollateralschaden ist einfach zu groß und gefährdet die Gesundheit des gesamten Gartens.“ Auch von Nematoden, also Fadenwürmern, rät er ab. Oftmals richten die



Immer mehr Nacktschnecken wie diese Tigerschnegel nagen am Salat und den Nerven deutscher Kleingärtner. Foto: dpa

gegen ausgewachsene Wegschnecken nichts an, befallen aber gerade nützliche Gehäuse-schnecken. „Schneckenzäune können helfen, die Tiere zu vergrämen, genauso das biologisch verträgliche Präparat „Schnexagon“, rät der Fachmann. Damit ließen sich Blumenkübel einschmieren, was die Oberfläche so glatt macht, dass die Schnecken ihren Halt verlieren. „Das nützt vor allem auf dem Balkon oder der Terrasse, muss jedoch regelmäßig aufgetragen werden.“ Bei Hausmitteln reagiert er zurückhaltend: „Ob der Einsatz von Kaffeesatz Kaffeemaschine ist oder wirklich etwas bringt, kann ich nicht beurteilen.“ Daher seien

Generell würde Wiese immer verhindern wollen, die Tiere umzubringen. „Falls das jedoch unbedingt notwendig sein sollte, dann bitte so schnell und präzise wie möglich.“ Eine Möglichkeit: mit dem Spaten durchtrennen. Eine andere: einsammeln und ins Gefrierfach tun. Das sei zwar nur die am wenigsten quälende

Form der Tötung und immer noch nicht unbedenklich. „Was man wirklich auf gar keinen Fall tun darf, so gut es auch gemeint ist, ist sie einzusammeln und in die Natur, in den Wald oder das Moor zu bringen.“ Genau dort, in jenen Bereichen, die von den Spanischen Wegschnecken noch nicht überbevölkert sind, verursachen sie nämlich die größten ökologischen Schäden.

Wiese rät: „Man kann etwas anpflanzen, das die Schnecken nicht mögen, schützt das Basilikum zum Beispiel durch einige rundum gepflanzte Ringelblumen.“ Oder man versucht es mit einem „Opferbeet“, mit Pflanzen, die die Schnecken besonders mögen, sodass sie sich auf

diesen Teil des Gartens konzentrieren. Und dann gibt es noch den Trick, den der Experte selbst am allerhäufigsten anwendet: Man sammelt die Tiere einzeln ein und schmeißt sie auf den Komposthaufen. „Da haben sie so viel zu fressen, dass sie meist direkt dortbleiben.“

SIE REAGIEREN AUF STRESS

Ob Schnecken Schmerzen empfinden, sei vor allem eine Frage der Definition, so Wiese: „Braucht es einen Schmerzrezeptor? Und wenn ein Tier ihn nicht hat – wie Schnecken oder Fische –, dann hat es keine Schmerzen?“ Eine schwierige Frage, da sich ihr Nervensystem

so sehr von unserem unterscheidet. Schnecken haben kein Gehirn, könnten jedoch Unwohlsein und Stress kommunizieren: „Gehäuseschnecken ziehen sich zurück oder schlagen bei Angriffen mit ihrem Gehäuse, Nacktschnecken ziehen sich zusammen oder richten sich auf.“

Ohnehin gehört die Nacktschnecke zu den meistuntergeschätzten Tieren, ist Wiese überzeugt. Der letzte gemeinsame Vorfahre aller heutigen Schneckenarten lebte vor rund 500 Millionen Jahren – eine Meeresschnecke mit verschließbarem Gehäuse. Seitdem haben sich bis zu 240.000 Arten entwickelt, einige sind im Wasser geblieben, andere hat es an Land verschlagen.

Während Einsiedlerkrebse ihre Behausung nach Belieben verlassen können, ist das Gehäuse der Schnecken ein Exoskelett, ein außen angebrachtes, überlebensnotwendiges Gerüst, das die eigenen Organe einhält. „Einige Schnecken haben dieses Gehäuse behalten und über die Jahre verformt“, sagt Wiese. Nur die Nacktschnecken haben das Gehäuse über die Zeit vollständig zurückgebildet. „Es gibt zwei Wege, auf denen der Abschied vom Gehäuse vonstatten ging“, erklärt Wiese. Entweder wuchsen die Schnecken über die Jahr-millionen vorne aus dem Gehäuse heraus oder verlängerten ihr Hinterteil. „Was vorher im Gehäuse saß, befindet sich jetzt im langen Körper, der aber noch Spuren des ehemaligen Gehäuses enthält.“

SELBST DIESE TIERE HABEN FANS

Bei einer Wegschnecke befinden sich die Organe unterhalb des sogenannten Mantels – dem glatteren, dickeren Vorderteil des Körpers. „Es macht die Fortbewegung vor allem in engem Terrain deutlich leichter, wenn man keinen Rucksack mit sich herumtragen muss“, sagt Wiese. Den Schutz des Häuschens machen die Tiere durch eine zähere Schleimschicht wett.

„Nacktschnecken gehören nicht zu den beliebtesten Tieren“, gibt auch Schneckenfreund Wiese zu. Doch auch sie haben Fans. Ihn verwundert das nicht: „Wenn man mal so eine Nacktschnecke – es muss ja nicht gerade die Spanische Wegschnecke sein – auf seiner Hand hält und spürt, wie sie sich mit ihre Raspelzunge vorantastet, dann kann einen das schon erfreuen.“

„Ich würde Schnecken niemals vergiften“

In einem Sachbuch von Florian Werner dreht sich alles um die Weichtiere

Florian Werner hat ein Buch über Schnecken geschrieben. Den Ekel gegenüber den Weichtieren kann er verstehen – in seinem eigenen Garten hat er vor ihnen kapituliert. Dennoch findet der Sachbuchvielschreiber die Tiere faszinierend – etwa weil sie non-binär leben.

Gerade sind wieder überall Schnecken unterwegs. Für viele sind die Tiere ein Ärgernis. Können Sie den Ärger verstehen?

Da muss ich mit einem überzeugten Jein antworten.

Was durchaus zum Thema passt. Schnecken sind ja auch nie richtig zu greifen.

Die Schnecke ist tatsächlich ein zwiespältiges, zwitterhaftes Wesen. Ich wohne in Berlin, hier ist es gerade relativ trocken, deshalb sind bei uns nicht so viele Schnecken unterwegs wie anderswo. Den Ärger über die Schnecken kann ich natürlich trotzdem verstehen. Wir haben auch einen Kleingarten, und natürlich sehe ich es nicht gern, wenn die Schnecken die Blätter wegfressen. Aber da ich Schneckenliebhaber bin, ihnen ein ganzes Buch gewidmet habe und mich dafür zwei Jahre lang innig mit ihnen auseinandergesetzt habe, würde ich sie natürlich niemals vergiften!

In Ihrem Buch ziehen Sie sich elegant aus der Affäre. Sie beschreiben keine Tötungsarten von Schnecken, sondern zitieren den Schriftsteller Georg Klein, der geschrieben hat, dass er Schnecken im Garten mit der Schere zerschneiden würde. Da wälzen Sie die Verantwortung auf den Schriftsteller ab.

Den aggressiven Impuls gegenüber Schnecken, den Georg Klein hier literarisch sublimiert

hat, kennt wohl jeder Kleingärtner. Ich kann ihn nachvollziehen, will aber auf keinen Fall eine Handreichung zum Schnecken-töten geben.

Ihr Buch ist ja auch kein Ratgeber zum Umgang mit Schnecken im Garten, sondern ein großer Schnecken-essay, in dem sie die Kulturgeschichte rund um das Thema Schnecken beleuchten.

Genau. Ich bin kein Fachmann für Schneckenbekämpfung. In meinem eigenen Garten habe ich, ehrlich gesagt, kapituliert. Wir bauen einfach nichts mehr an, was Schnecken schmecken könnte. Statt Salate haben wir Kürbis, Zucchini – und sehr viele Brombeeren.

Aber den Ekel gegenüber Schnecken können Sie doch verstehen. In Ihrem Buch schreiben Sie ja auch von der beträchtlichen Kinderzahl, die Schnecken hervorbringen in der Lage sind.

Dass Schnecken viele Nachkommen haben, ist eine Überlebensstrategie. Von 100 Schnecken kommen vielleicht nur zwei durch, deshalb legen sie vorsorglich viele Eier. So eine massenhafte Vermehrung ist uns

Menschen offenbar suspekt. Hinzu kommt ihre unbestreitbare Schlüpfrigkeit. Nicht umsonst war die Schnecke im Mittelalter ein Symbol für sexuelle Zügellosigkeit.

In Ihrem Buch erwähnen Sie, wenn es um die Sexualität von Schnecken geht, allerlei Kurioses: von Kalkpfählen bis zu Schleimfäden.

Da gäbe es in der Tat einiges zu erzählen. Weinbergschnecken beschließen sich vor dem Liebespiel mit wortwörtlichen Liebespfählen. Tigerschnegel paaren sich, kopfüber an einem Schleimfaden baumelnd, in der Luft. Der Anstand verbietet mir, hier in weitere Details zu gehen.

Als nicht binäres Lebewesen könnte die Schnecke glatt als Tier unserer Zeit gelten.

Absolut. Die Schnecke ist ein Wesen, das schon seit mehr als einer halben Milliarde Jahren non-binär lebt. Sie ist also gewissermaßen das Wappentier einer progressiven Geschlechtsidentität. Es gibt da vielerlei Erscheinungsformen: den konsekutiven Hermaphroditismus, bei dem Tiere als Männchen gebo-

ren werden, dann eine Weile als Weibchen leben und später wieder zum Männchen werden. Oder den simultanen Hermaphroditismus, bei dem sie beides zugleich sind. Es ist schon verblüffend zu sehen, was da alles möglich ist. In meinem Buch habe ich geschrieben, dass die Schnecke fleischgewordene Heteronormativitätskritik sei. Ich glaube, das trifft es ganz gut.

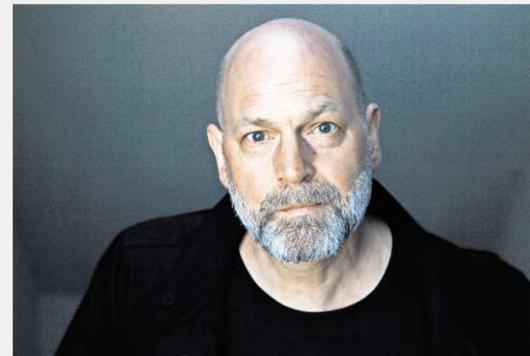
Vor Ihrem Buch über die Schnecke haben Sie ein Buch über die Kuh geschrieben. Und dann gibt es von Ihnen noch das Werk „Die Weisheit der Trottelumme“. Arbeiten Sie gerade wieder an einem Tierbuch?

Im Moment nicht, mit Kuh und Schnecke habe ich ja meine beiden Lieblingstiere bereits eingehend beschrieben. Aber vergangenen Herbst habe ein Buch über die Zunge veröffentlicht. Damit bin ich doch in gewissem Sinn wieder bei der Schnecke gelandet. Denn die Zunge ist ja so etwas wie die Nacktschnecke im Mund.

Wie hat sich Ihr Schneckenbuch bisher verkauft?

Gut. Es läuft langsam, aber beharrlich. Was ja hervorragend zu den Tierchen passt.

Florian Werner hat Sachbücher zu verschiedenen Themen geschrieben. Bekannte Werke sind: „Die Kuh. Leben, Werk und Wirkung“, „Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße“, „Die Weisheit der Trottelumme. Was wir von Tieren lernen können“, „Die Raststätte. Eine Liebeserklärung“, „Die Zunge. Ein Portrait“. In der von Judith Schalansky im Verlag Matthes & Seitz herausgegebenen Reihe „Naturkunden“ ist sein Buch „Schnecken. Ein Portrait“ (152 Seiten, 20 Euro) erschienen. Florian Werner lebt mit seiner Familie in Berlin.



Florian Werner hat sich intensiv mit Weichtieren befasst. Foto: JOO

Meine NP. Mein Sommer!

Vier Wochen – vier Angebote!
Die NP Digital-Weeks vom 29.07. – 25.08.24

Bis zu
50%
sparen!

Wissen, was Hannover und die Welt bewegt.



NeuePresse.de/digitalweek

Neue Presse NP

Partner im RedaktionsNetzwerk Deutschland